Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 11

Rubrik: Aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunstbetrachtung im Unterricht: Arbeitshilfen

Die Dokumentation «Arbeitshilfen» stellt folgende Werke aus dem Kunstmuseum Bern vor:
Niklaus Manuel Deutsch, ca. 1484–1530: Die Versuchung des hl. Antonius durch die Dämonen. Die heiligen Eremiten Paulus und Antonius in der Wüste.
Paul Klee, 1879-1940: Legende vom Nil.
Francisco Goya, 1746–1828: Modo de volar.
Henri de Toulouse-Lautrec, 1864–1901: Divan Japonais.
Felix Vallotton, 1865–1925: La Symphonie.
Die Bilder werden zuerst einmal vorgestellt, erläutert, dann in ihrer Entstehungszeit und im Leben des Malers angesiedelt. Technische Erläuterungen erleichtern das Verständnis, die Kurzbiographie stellt den Maler vor. Ein für den Unterricht bedeutender Teil ist die «Ideenbörse», die dem Lehrer eine Menge Ideen vermittelt und Möglichkeiten aufzeigt, wie mit dem Bild in der Klasse gearbeitet werden kann. Die Börse ist das Konzentrat aus Unterrichtsbeispielen, die von den Mitgliedern der Kadergruppe mit ihren Klassen erprobt worden waren. Die Graphiken von Goya (Radierung, Aquatinta), Toulouse-Lautrec (Lithographie) und Vallotton (Holzschnitt) sind gleichzeitig Ausgangspunkt, die Techniken des Tief-, des Flach- und des Hochdrucks vorzustellen.
Die «Arbeitshilfe» ist auf den rund 100 Seiten reich, sehr reich bebildert, denn sie will zur Kunstbetrachtung anregen, nicht zur Kunstlesung. Skizzen zum Bildbau, zu technischen Erläuterungen wechseln mit Reproduktionen anderer Werke und Fotos von Unterrichtsbeispielen und Porträts der Maler. Bilder anderer Maler bieten sich zum Vergleich an. Die Dokumentation vermittelt so viel Information, dass der Unterrichtende dem Angebot das entnehmen kann, was seinem Lehrstil entspricht.
Der Preis von Fr. 15.– ist ausgesprochen bescheiden angesetzt.
Bezug bei der Zentralstelle für Lehrerfortbildung, Sahlistrasse 44, 3012 Bern, und an der Kasse des Kunstmuseums Bern, Hodlerstrasse 12.

Hans Perren
in: Berner Schulblatt vom 15. Mai 1981

Aus den Kantonen

Zürich:
Mehr unentschlossene Maturanden

Seit 1975 führt die Studien- und Berufsberatung des Kantons Zürich (früher Akademische Berufsberatung) jährlich eine schriftliche Befragung der Maturanden der öffentlichen Mittelschulen zur Studien- und Berufswahl durch. 1980 konnten von 1577 Maturanden 1494 oder 95 Prozent befragt werden, womit die Ergebnisse wiederum als repräsentativ für die öffentlichen Mittelschulen des Kantons Zürich betrachtet werden können. 56 Prozent der befragten Maturanden sind männlichen, 44 Prozent weiblichen Geschlechts.

Weniger Interesse für das Seminar
Mit elf Prozent der Maturanden, die sich 1978 zum Zeitpunkt der Befragung – kurz vor den Sommerferien, also wenige Wochen vor der Matur – für eine Ausbildung am Oberseminar (jetzt: Seminar für Pädagogische Grundausbildung) entschieden hatten, war das Interesse für diese in den Jahren 1970–1975 stets von gut einem Fünftel aller Maturanden gewählte Ausbildungsrichtung auf einen vorläufigen Tiefpunkt gesunken. 1979 war wieder ein Anstieg auf 15 Prozent zu verzeichnen, doch ist nun wieder ein Ausschlag nach unten eingetreten, indem nur noch zehn Prozent der Maturanden beabsichtigen, die jetzt verlängerte Ausbildung am Seminar für Pädagogische Grundausbildung zu beginnen. Demgegenüber ist der Anteil der Maturanden, die sich definitiv für ein Hochschulstudium entschieden haben, mit 62 Prozent wieder leicht angestiegen (Vorjahr 60 Prozent). Eine nichtakademische Ausbildung wird wie im Vorjahr von neun Prozent der Maturanden gewählt. Weiter angestiegen von 16 Prozent auf 19 Prozent ist der Anteil derer, die ihren Entscheid zwischen den drei Ausbildungsalternativen (Hochschule, Seminar für Pädagogische Grundausbildung, nichtakademische Ausbildung) noch nicht getroffen haben.
Nach wie vor bestehen grosse Unterschiede im Studien- und Berufswahlverhalten nach Geschlecht. Nur knapp die Hälfte der Maturandinnen gegenüber fast drei Vierteln ihrer männlichen Kollegen wollen die lange Ausbildung an einer Hochschule auf sich nehmen. Statt dessen wählen sie je dreimal häufiger als die Maturanden die Ausbildung am Seminar für Pädagogische Grundausbildung oder eine nichtakademische Ausbildung. Gross sind auch die Unterschiede nach Maturitätstypus. Der grösste Anteil an Hochschulwählern findet sich mit 79 Prozent bei

den C-Maturanden, der kleinste (abgesehen von den Lehramtsmaturanden) bei den E-Maturanden, unter denen dafür der Anteil der Unentschiedenen mit 29 Prozent weit über dem Durchschnitt liegt. Erwartungsgemäss sind es auch die E-Maturanden, die mit 15 Prozent am häufigsten eine nichtakademische Ausbildung wählen. Gegenüber den Vorjahren nahezu ausgeglichen haben sich die Unterschiede nach sozialer Schicht. Die schichtspezifischen Unterschiede des Studien- und Berufswahlverhaltens sind kaum noch signifikant.

Zwischenlösungen
Immer mehr Maturanden entschliessen sich, ihre Ausbildung nach der Matur erst nach einem kürzeren oder längeren Unterbruch fortzusetzen. Dieser Anteil hat gegenüber dem Vorjahr um weitere zehn Prozent auf 55 Prozent zugenommen, womit sich die bisherige jährliche Zuwachsrate mehr als verdoppelt hat. Diese markante Veränderung im Studien- und Berufswahlverhalten der Maturanden hat Konsequenzen für die Bildungsplaner, deren Aufgabe der Berechnung zukünftig erforderlicher Ausbildungskapazitäten noch wesentlich schwieriger ist. Aber auch für die Studien- und Berufsberatung drängt sich vermutlich eine Überprüfung bisher gültiger Konzepte der Information und Beratung auf.
Als Zwischenlösungen werden Militärdienst und Geldverdienen mit je 28 Prozent am häufigsten genannt, doch auch Reisen ist mit 13 Prozent recht beliebt. Stark zugenommen hat das Interesse für ein Praktikum (15 Prozent) und für einen Sprachaufenthalt (12 Prozent), wobei die Maturandinnen diese ausbildungsbezogenen Zwischenlösungen mit 49 Prozent fast viermal so häufig wählen wie ihre männlichen Kollegen. ki

NZZ vom 5. 5. 81

Graubünden:
100 Jahre Klosterschule Disentis

4499 Schüler haben seit der Restauration der Klosterschule Disentis im Jahre 1881 durch Benediktinermönche eine von Glauben und Wissen geprägte Ausbildung erfahren. Diese Dualität manifestierte sich auch an dem im Beisein von Vertretern der Bündner Regierung, der Kreisbehörde und der Kirche begangenen 100-Jahr-Jubiläum, welches mit einer Eucharistiefeier in der barocken Klosterkirche begann.
Eigentlich ist die Klosterschule Disentis die älteste aller bestehenden Bildungsstätten in Graubünden. Ihre Anfänge gehen auf die Gründung der Abtei im 8. Jahrhundert zurück. Durch die sarazenische Brandschatzung im 10., die Glaubensspaltung im 16. und die Französische Revolution im 18. Jahrhundert erfuhren das Bergkloster und seine Schule die bedrohlichsten Erschütterungen. Dass diese nicht zum Todesstoss wurden, verdankt Disentis wagemutigen Äbten und der Unterstützung durch die Talbevölkerung.
1880 bewahrte die Aufhebung der restriktiven Klostergesetze durch den Bündner Grossen Rat die Abtei vor dem Aussterben und führte ein Jahr später zur Neugründung der Klosterschule, die heute als Gymnasium Typus A und B von rund 230 Schülerinnen und Schülern, davon 160 interne, besucht wird. Für die Bündner übernimmt sie die Funktion einer regionalen Kantonsschule, welche der Kanton subventioniert.
Regierungspräsident Dr. Donat Cadruvi bezeichnete am weltlichen Festakt in Disentis die heutige verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Kanton und Klosterschule als eine der besten Errungenschaften vor allem dieses Jahrhunderts. Eine gutgeführte Privatschule bedeute eine ausserordentlich wertvolle Ergänzung und Verstärkung der Staatsschule und bringe darüber hinaus eine bemerkenswerte Entlastung des Staatsapparates.
Die in den Grundsätzen der Disentiser Klosterschule verankerte Erziehung zur Selbständigkeit im Denken und Handeln sei in einer Zeit, da kritische Haltung nur zu oft mit Moden und Oberflächlichkeiten verwechselt werde, nötiger denn je. Der Regierungspräsident rief die für die Klosterschule verantwortliche Ordensgemeinschaft zu einem mutigen und ausdauernden Kampf gegen den immer systematischer und zynischer gezüchteten Sozial- und Kulturpessimismus auf. Da heute allenthalben Mutlosigkeit zum charakteristischen Wesenszug unserer Zeit ausgerufen werde, gelte es, auch als Erzieher Hoffnung, Mut und Zuversicht zu säen. Dass dieses Ziel in Disentis unter anderem durch die Weitergabe von Werten angestrebt wird, die in einer jahrhundertealten Tradition wurzeln, liess die Umrahmung der Jahrhundertfeier durch Schülerchor und -orchester sowie eine Theatergruppe erkennen. (NZZ, 18. 5. 81)

Aargau: Windisch strich Ortszulagen – Lehrer protestieren

Die meisten Lehrer im Aargau erhalten neben der kantonalen Besoldung auch noch eine sogenannte Ortszulage der Gemeinde. Mit dieser Zulage wollten die Gemeinden in den Zeiten, in denen Schulmeister Mangelware waren, den Lehrern einen zusätzlichen Anreiz bieten. Für viele Lehrer und ihre Organisationen wurde die Ortszulage mit den Jahren zu einem festen Lohnbestandteil. Doch in den letzten Jahren hat sich die Situation geändert, und die Gemeinden sitzen wieder am längeren Hebelarm. Da es zu viele

Lehrer gibt, können die Gemeinden bei der Besetzung einer Stelle meistens aus Dutzenden von Bewerbungen auswählen, während sie vor einigen Jahren noch froh sein mussten, wenn sie die Stelle überhaupt besetzen konnten. Diese neue Situation führte in manchen Gemeinden zur Ansicht, die Ortszulage könne man eigentlich fallen lassen.

Gemeinden wollen sparen
So wurde denn in den letzten drei bis vier Jahren in einer ganzen Reihe von aargauischen Gemeinden die Ortszulage für Lehrer abgeschafft. Einzelne Gemeinden gewährten die Zulage nur noch Schulmeistern, die auch in der Schulgemeinde Wohnsitz hatten, oder verlangten gar als Anstellungsbedingung, dass die Lehrer in der Gemeinde wohnen müssen. Ein Rechtsgutachten des Aargauischen Lehrervereins (ALV) stellte dann aber fest, dass ein solcher Wohnortszwang verfassungswidrig sei. Das kümmerte aber manche Gemeinde überhaupt nicht. Und obwohl die Lehrer die Ansicht vertreten, die Ortszulage sei mit den Jahren ein fester Lohnbestandteil geworden, der nicht einfach gestrichen werden dürfe, wollen immer wieder Gemeinden diese Auslagen einsparen.

Ein Hin und Her in Windisch
Nicht so ruhig ist nun die Abschaffung der Ortszulage in Windisch bei Brugg über die Bühne gegangen. Obwohl der Gemeinderat die Beibehaltung befürwortet hatte, beschloss das Gemeindeparlament im Mai letzten Jahres die Streichung der Ortszulage. Dieser in geheimer Abstimmung gefasste Beschluss kam ziemlich überraschend, da sich der Einwohnerrat zuvor bei allen Auseinandersetzungen um die umstrittene Zulage klar für die Beibehaltung ausgesprochen hatte. Es dauerte denn auch nicht lange bis zur Kehrtwendung: Im Dezember beschloss das Gemeindeparlament die Wiedereinführung der Ortszulage. Doch gegen diesen Beschluss wurde das Referendum ergriffen. Und am 15. März sprachen sich die Windischer Stimmbürger mit 1141 Nein gegen 776 Ja gegen die Ortszulage aus.

Lehrerschaft verärgert
Weil sie der Ansicht sind, der Gemeinderat habe sich zuwenig für die Beibehaltung der Ortszulagen eingesetzt, sagten die Windischer Lehrer nun ihre Teilnahme am traditionellen «Examenessen» mit dem Gemeinderat und der Schulpflege kurzerhand ab. Zudem verzichteten sie darauf, öffentliche Schulschlussfeiern abzuhalten. Im weitern liessen die Lehrer klar durchblicken, dass sie sich inskünftig weniger für ehrenamtliche Arbeiten zur Verfügung stellen werden. Durch die Absage der Lehrer sah sich der Gemeinderat gezwungen, das «Examenessen» abzusagen, da dessen wesentlichster Zweck die Kontaktpflege zwischen Behörden und Lehrerschaft ist. Die für das Essen im Budget 1981 vorgesehenen 3000 Franken will der Gemeinderat nun in irgend einer Form zugunsten des Jahres für Behinderte ausgeben. H. P. E. in LNN vom 14. 4. 81

Waadt:
Die Waadtländer Schulreform ist in der Sackgasse

Letzte Woche ist von waadtländischen Rechtskonservativen das Referendum gegen das neue kantonale Schulgesetz eingereicht worden, welches im März vom Grossen Rat verabschiedet worden war. Diese Gesetzesreform hat ein Schlaglicht auf die parteipolitische Situation in der Waadt geworfen und vor allem auf die ungemütliche Lage der Freisinnigen zwischen Linken und Liberalen hingewiesen.
Die Waadtländer Schule musste in den letzten Jahrzehnten noch und noch Vorwürfe entgegennehmen. Einseitigs Vermitteln von Wissen, Bevorteilung der Kinder «oberer» Schichten, Autoritarismus und Leistungsdruck wurden beklagt, eine gerechtere, lockerere und freiere Schule gefordert. Das Waadtländer Schulsystem hat einige Besonderheiten, welche die Kritiker besondes herausfordert. Die Schulzeit beginnt für sämtliche Waadtländer mit einer vierjährigen Primarschule. Nach vier Jahren werden die Schüler bereits getrennt: Während rund 30 Prozent ins «Collège» abwandern, verbleiben 70 Prozent in der Primarschule. Diese werden nach zwei Jahren «sortiert»: Die einen treten in die «Ecole primaire supérieure» ein, die anderen verbringen ihre neun obligatorischen Schuljahre in der Primarschule. Was die Kollegianer betrifft, so werden sie nach dem 5. Schuljahr auf die Sektionen Latein, Mathematik, moderne Sprachen einerseits, auf eine allgemeine Sektion andererseits verteilt. Sie absolvieren nach dem 9. Schuljahr das dreijährige Gymnasium, welches die drei erstgenannten Sekionen mit der Matura, die allgemeine Sektion mit einem Studienausweis abschliessen.
Kritisiert wird an diesem System vor allem:
– die frühe Aufteilung der Kinder. Im 4. Schuljahr lasse sich noch nicht entscheiden, ob ein Kind ins «Collège» gehen oder in der Primarschule bleiben soll, meinen Kritiker.
– der Mangel an Durchlässigkeit. Es sei schwierig, einmal getroffene Entscheide rückgängig zu machen und von einem Schul-«Geleise» aufs andere zu wechseln, vor allem in aufsteigender Richtung.

Keine Konjunktur für Schulreformen
1960 beschloss die Kantonsregierung, eine grundsätzliche Reform ins Auge zu fassen. Sie schob die Frage der Schulreform aber noch und noch vor sich hin. Zu Beginn dieses Jahres wagte sie dann endlich

den Sprung ins kalte Wasser: Das Erziehungsdepartement erarbeitete eine Botschaft an den Grossen Rat, in welcher eine Revision des Schulgesetzes beantragt wurde.

Staatsrat für Orientierungsstufe
Wenn es nach der Regierung ginge, würde die Schul-«Karriere» des kleinen Waadtländers künftig so aussehen: Nach vier Jahren Primarschule treten sämtliche Schüler in eine «Beobachtungs- und Orientierungsstufe» ein. Im Verlaufe dieser zwei Jahre bleiben sie beieinander. Erst danach werden sie in eine der drei Abteilungen der Oberstufe, Division gymnasiale, supérieure und préprofessionnelle geleitet.

Ein laues «Ja»
Der Reformvorschlag kam von links und rechts ins Kreuzfeuer. Der Streit kristallisierte sich an der Frage, ob in der Orientierungsstufe Wahlfächer (Englisch und Latein) zugelassen werden sollten. Rechts war man dafür, da ansonsten der Ausbildungsstand der zukünftigen Gymnasiasten gesenkt würde. «Kommt nicht in Frage», hiess es in linken Reihen. Die Zulassung von Wahlfächern würde die Orientierungsstufe ihres Sinnes berauben, dieser sei ja, die Zukunft der Kinder nicht zu präjudizieren, und deshalb allen Schülern dasselbe Programm vorzusetzen. Anfangs schien die Linke recht zu bekommen: eine Wahlfach-Forderung wurde abgelehnt. Die Schulreform wurde hierauf – dank einer freisinnig-sozialistischen Koalition – angenommen.
In der zweiten Lesung griffen Rechtsbürgerliche aber von neuem die Frage auf. Die Freisinnigen vollzogen nun einen Schwenker; sie stimmten der Einführung von zwei Wahlfächern zu und verspielten sich damit die Unterstützung der starken SP-Fraktion. In einer zweiten Lesung wurde das neue Schulgesetz mit 92 gegen 86 Stimmen verworfen. Hierauf wurde eine namentliche Abstimmung verlangt. Diesmal hiess es mit 89 (FDP, Mehrheit Liberale, Hälfte SVP, CVP) zu 86 Stimmen (vor allem SP und PdA) «ja».
Bereits hat ein Komitee, welches der «Ligue vaudoise», der «Gazette de Lausanne» und gewissen Kreisen der Liberalen Partei nahesteht, mit 19 000 Unterschriften das Referendum zustande gebracht. Eine Verwerfung der Vorlage liegt dann im Bereich des Möglichen, nach zwanzig Jahren Hin und Her droht die Waadtländer Politik vor einem Scherbenhaufen zu stehen. Die Sozialdemokraten haben bereits durchblicken lassen, sie würden eine neue Initiative lancieren.

Christoph Büchi in: LNN 2. 5. 81

Mitteilungen

Weshalb die Schweiz gute Forscher braucht

Forschung ist für die Schweiz lebenswichtig. Die schweizerische Wirtschaft und Gesellschaft basieren auf hohem Wissen und viel Können. Kreative Menschen mit offenem und lebendigem Denken werden auch die Zukunft unseres Landes wesentlich bestimmen.
Schüler und Schülerinnen, Lehrlinge und Lehrtöchter sind aufgerufen, sich aktiv mit den Fragen in ihrer näheren Umgebung auseinanderzusetzen. Soziale Probleme sollen hinterfragt und Antworten gesucht werden.
Informatik ist ein neuer faszinierender Zweig der Wissenschaft. Grosse Gebiete in Feld und Wald warten noch auf eine exakte Betandesaufnahme der Pflanzen- und Tierwelt. Im Bereich der Verhaltensforschung oder der Veränderung der Landschaft sind viele Fragen ungeklärt.
Beiträge aus irgend einem Wissensgebiet können bei Schweizer Jugend forscht eingereicht werden. Alle Arbeiten werden von Fachleuten geprüft und mit den Autoren diskutiert. Preise bis 3000 Franken sind zu gewinnen. Geeignete Arbeiten werden veröffentlicht und finden Interesse bei Wissenschaftern, Natur- und Tierschutz, politischen Behörden usw.
Auskünfte, Unterlagen und auf Wunsch Beratung durch Schweizer Jugend forscht, Technoramastrasse 1–3, 8404 Winterthur.

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich führt im Schuljahr 1981/82 unter anderem folgende Fortbildungskurse durch:

Kurs 2
4. Fortbildungssemester für Heilpädagogen
Kursleiter: Dr. Ruedi Arn.
Mitarbeiter: K. Aschwanden, Dr. J. Duss, T. Hagmann, E. Hintermann, D. Meili, Dr. H. Näf, S. Naville, A. Schmid, Dr. P. Schmid, R. Walss, S. Weber.
Zeit: Der Kurs erstreckt sich über ein Semester, vom 28. Oktober 1981 bis zum 17. März 1982. Er umfasst 18 Kursnachmittage und zwei Wochenenden (30./31. Oktober 1981 und 16./17. Januar 1982).